Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. 48. Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 27. November 1838.

Die Rache.

Einst ging hier am Gebirge
Ein Fräulein jung und schön,
Am Arm des treuen Ritters
Lustwandeln auf den Höhn.

Da sah von seiner Koppe
Der böse Rübezahl,
Wie der verliebte Ritter
Ihr manches Küßchen stahl!

Schnell kam er nun geflogen
Und sann auf Schabernack,
Und wandelte als Jäger
Daher im grünen Frack.

Wagt, sprach er, lieben Leutchen
Euch nicht an jenen Ort —
Denn wißt; es hauset eben
Der mächt'ge Berggeist dort!

Hm! sprach das Fräulein schnippisch,
Den Popbans fürcht ich nicht —
Und lachte dem Ergrimmten
Leicht schäkernd ins Gesicht.

Wohl sprach er, wird sich's zeigen,
Wenn ihr noch weiter geht;
Gebt acht, ob der Verlachte
Euch nicht ein Näschen dreht!

Sie hüpfen schäkernd weiter
Den Berg hinauf, und sehn
Am grün bemoosten Steine
Bald eine Erdbeer stehn.

Sie funkelt wie Rubine,
Und ihr Ambrosiaduft
Durchwürzt in weiter Runde
Umher die laue Luft —

Und argwohnlos der Ritter
Schnell pflückt die Erdbeer ab,
Und dem geliebten Fräulein
Um einen Kuß sie gab!

Sie schlürft mit vollen Zügen
Den süßen Duft der Frucht,
Die glänzender und größer
Man wohl vergeblich sucht.

Doch plötzlich — o nun denket
Was kaum sich glauben läßt,
Sitzt das verdammte Beerchen
Auf ihrer Nase fest!

Sie weint und fleht vergeblich,
Die Frucht bleibt frisch und roth —
Und das bestrafte Fräulein
Grämt sich darüber todt! —

Der wirksame Spuck.

Laird John Beaster war plötzlich gestorben. Seine Erben, schon während seines Lebens in Uneinigkeit gerathen, waren es noch mehr nach seinem Tode; denn da der Laird nur einen Sohn hatte, den er aber aus dem Haase stieß, als er wider seinen Willen sich verheirathete, und er hierauf in der ersten Hitze des väterlichen Zornes sein Testament abfaßte, so kam es natürlich, daß er den Sohn völlig enterbte, und seine Verlassenschaft den Verwandten seiner Frau zuschrieb. Bald hatten jedoch veränderte Umstände den Sinn des edlen, sonst milden Laird geändert. Kurz nach jenem Vorfall war er erkrankt. Die alte Dienerin seines Hauses, die allein seine Pflege nicht besorgen konnte, brachte eine junge Krankenwärterin vor sein Bett und bat ihn, ihre Hülfe nicht auszuschlagen, und wirklich schien es als sei ein Seegen von jener Stunde an in das Haus gekommen. Der Laird wurde zusehends besser, und schon wenige Tage nach seiner Herstellung saß er in seinem Gartenhause und freute sich seines wiedergeschenkten Lebens. Dieser Tag sollte daher ein ächter Freudentag werden, und als die Erste, die seinen Dank verdient, sah er die junge Wärterin an. Er ließ sie rufen und bat sie vorerst, ihr ganzes Leben hindurch sein Haus wie das ihrer Eltern zu betrachten und dasselbe nie zu verlassen; dann aber schwur er, jeden Herzenswunsch, so weit er's vermöge, ihr zu erfüllen, und sollte er sein halbes Vermögen daran setzen. Die junge Wärterin weinte heftig, stürzte nieder vor dem würdigen Greise und entdeckte ihm, was die alte Haushälterin längst wußte, daß sie die Gattin seines Sohnes sei.

Im ersten Augenblick hätte dieses Ereigniß das Leben des Lairds aufs Neue gefährden können, denn im Schreck der Ueberraschung sank er in eine starke Ohnmacht, aus der er sich endlich erholte, um seinen Sohn, der, wie er erfuhr, während seiner Krankheit nicht das Haus verließ, aus dem er früher hinausgestoßen wurde, zu umarmen. Die Vergangenheit sollte nun ganz vergessen werden, jede Erinnerung daran war so schmerzlich, daß man sie ganz mied. Von dem Testament wurde nichts weiter verhandelt; doch als der alte Laird mit seinem Advokaten Sir Graunt einen ganzen Tag im Kabinet sich eingeschlossen hatte, und am Abend, da die Kinder sagten, daß ihnen schon nach ihm gebangt, entgegnete: er habe diesen Tag für sie hingebracht, um ein gegen sie begangenes Unrecht wieder gut zu machen, ließ sich daraus entnehmen, daß mit dem Advokaten irgend etwas verhandelt worden sei, was des Sohnes Rechte anerkenne.

Der alte Laird genoß aber das Glück der Versöhnung nicht lange, er starb plötzlich in einer Nacht, wo er nach seiner Gewohnheit Niemand um sich hatte.

Waren früher Krieg und Kabale der Verwandten heimlich geführt worden, so brach jetzt der Zwiespalt offen aus, und da das Testament, das den Sohn enterbte bald aufgefunden war, nahmen die Verwandten sogleich von allem Nachlaß Besitz, indem sie den Sohn mit seiner Gattin aus demselben verwiesen. Vergebens beriefen sie sich auf die Versöhnung mit dem Verstorbenen, vergebens fragten sie Sir Graunt nach einem andern Testament; — sie konnten vermuthen, daß es in dessen Händen sei, durften es aber nicht behaupten; sie hatten indeß guten Grund dem Worte Sir Graunt's nicht zu trauen,

indem er um eine Verwandte der nunmehrigen Erben seit einiger Zeit sich bewarb.

Sir Graunt war ein unansehnlicher habsüchtiger Mann, und in mancher Beziehung schlau zu nennen; er stand bereits in einem schon vorgerückten Alter, und wie fast alle Habsüchtige und Geizige, hatte auch er die Schwäche des Geistes, an Erscheinungen über- oder unterirdischer Dinge zu glauben. Natürlich wurde er durch diesen Aberglauben zum Gerede in der ganzen Gegend, und dieses im Verein mit seiner kleinen häßlichen Gestalt, war es, was die Verwandte der nunmehrigen Erben bereits früher vor seiner Hand erschrecken machte; sie würde ihn jetzt offen abgewiesen haben, wenn es die Familie nicht nothwendig gefunden hätte, dem Manne zu schmeicheln, der versicherte, ihr Geschick liege in seinen Händen.

Von dem väterlichen Hause zum zweiten Male verwiesen, ging der junge Mann über die Pachtfelder eines alten treuen Dieners, dessen der alte Laird noch in seinen letzten Lebenstagen nicht entbehren konnte, und der ihnen vorläufig seine Wohnung einräumte, bis der Tag der öffentlichen Jury erscheinen werde, wo Graunt kein Testament, als das bereits aufgefundene, empfangen zu haben, laut bezeugen sollte. Die Gatten besprachen ihre Zukunft, ihre Hoffnungen und Pläne, und wie immer die Frauen in den schwierigsten Lebensfällen sich an die nächste Hoffnung halten, so war es auch hier; die Gattin führte bald ihren Gemahl in die kleine Wohnung und hatte so viel Trostgründe für ihn, daß er endlich heiterer wurde. Sie saßen eben ruhig bei einander, als der alte Diener, ihr jetziger Wirth, hereintrat, und ihnen die Nachricht brachte, morgen schon werde die Jury hier eröffnet; dies zerschlug dem Gatten so plötzlich wieder alle Hoffnungen, daß er zu verzweifeln begann.

Die Gattin ermuthigte ihn von Neuem und der alte Diener stand im Winkel und weinte; endlich aber begann er: „Mein gnädiger Laird von Beaster, und möge auch die ganze Welt behaupten, daß Ihr nicht der Erbe Eures seligen Herrn Vaters seid, mich wird man durch keine Gewalt bewegen, das was ich von Eurem Vater in Händen habe, Andern als Euch zu erstatten. Seht, mein Pachtgeld vom letzten Jahre hab' ich hier für Euch, und auch die Kleidung meines Herrn, die er am letzten Tage seines Lebens trug, die ich ihm am Abend zum Reinigen abnahm und die er nicht wieder angelegt hat; seht, hier ist sie neben dem Gelde aufbewahrt."

Mit diesen Worten brachte er eine Summe in Gold und einige Kleidungsstücke zum Vorschein. Mit Wehmuth nahm der junge Laird die Kleider seines verstorbenen Vaters und indem er das Gold zurückwies, sagte er: „Dies, dies ist das Einzige, das ich mein nennen mag!"

„Ja", rief die Gattin, die früher sinnend dagestanden, in plötzlicher Freude aus: „Ja, dies sei das Einzige, aber nur vorläufig; der Himmel gab mir einen hülfreichen Einfall, denn eben diese theuern Kleider sollen uns zu unserm Rechte oder wenigstens zu der Gewißheit verhelfen, daß wir im Unrecht sind."

Der Gatte bat um Erklärung dieser Worte, doch sie wies ihn zurück und erbat sich nur die Erlaubniß, bis morgen nach der Sitzung der Jury thun zu dürfen, was ihr beliebe. Die Zuversicht ihrer Hoffnungen erheiterte auch endlich den Gemahl, so daß er am Abend ruhig sein Lager suchte.

Im Schloß des Laird Beaster speiste der neue Besitzer mit vielem Aufwand die angelangten Richter der Jury, besonders bemühte sich der kleine Sir Graunt, die Richter der Jury zur Bewunderung zu bringen. Es schlug eben Elf, als der Oberrichter sich erhob und die Tafel beschlossen wünschte; er brach kurz ab und verabschiedete sich bis auf morgen. Die Richter folgten ihm und auch der Advokat ging auf das Zimmer, das man ihm angewiesen hatte.

Kaum eingetreten, überlief ihn mit Schrecken der Gedanke, daß er in demselben Zimmer sei, in welchem er mit dem Verstorbenen unlängst den Tag zugebracht, und wo er auf dessen Befehl wirklich ein neues Testament ausfertigte, worin das alte für ungültig erklärt wurde. Er hatte vom numehrigen Besitzer des Schlosses die feste Zusicherung auf die Hand der Verwandtin erhalten, und war Willens, in der heutigen Nacht das zweite Testament zu vernichten; aber hier, in diesem Zimmer, war's ihm unmöglich, die That zu vollbringen, denn immer glaubte er die Stimme des Verstorbenen zu hören. Er setzte sich endlich angstvoll an den Tisch und indem er das verborgene Testament hervorzog und neben sich legte, gerieth er in Sinnen, Zweifel und Zwiespalt.

Eben als die zwölfte Stunde herankam und der Advokat in Angst zusammenschauerte, hörte er entsetzt ein Geräusch, und als er die Augen aufschlug, sah er den Verstorbenen in derselben Kleidung, in welcher er unlängst mit ihm gearbeitet, vor sich stehen. Das Zetergeschrei erstarrte im Munde des Advokaten. Entsetzen im Antlitz und mit gesträubtem Haar flog er zurück von seinem Sitze, die Hände gegen das Gespenst gestreckt. Dieses aber stellte sich drohend vor ihn hin, und sagte mit hohler Stimme: „Graunt, Graunt, ich komme wieder!" Wie vom Schlage niedergeschmettert, stürzte der Advokat vom Sessel und die Erscheinung verschwand.

Am andern Morgen fand das Volk die Schranken der Jury zur bestimmten Stunde nicht geöffnet, und erfuhr nun daß vor der Eröffnung noch eine geheime Sitzung stattfinden solle. Wirklich mußte der Oberrichter in der Nacht andern Sinnes geworden sein, denn er hielt sich lange in seinem Zimmer verschlossen und befahl sodann, in einem Saal des Schlosses selbst eine Versammlung der Richter und des Advokaten zu veranstalten. Man staunte die Bestimmtheit an mit welcher der Oberrichter den Saal bezeichnete, doch man gehorchte. Bevor Graunt noch den Saal betrat, sprach der Oberrichter geheim mit den Geschwornen, und öffnete dann eine Nische, in welcher sich die Gestalt des verstorbenen Laird zeigte. Nun erschien der Advokat, bleich wie der Tod. Er setzte sich auf den ihm angewiesenen Platz, und als nun der Richter nach einigen Ceremonien seinen Namen ausrief, öffnete sich die Nische mit einem Geräusch das jeder hätte hören müssen und das dennoch Niemand außer dem Advokaten zu hören schien. Er sprang mit starren Augen auf. Als aber die Gestalt sich neben den Oberrichter stellte, und sie dennoch Keiner, außer dem Advokaten zu hören schien, da stürzte er auf die Knie, und indem er das wahre Testament auf den Tisch warf, rief er fast ohnmächtig: „Gnade! Gnade!"

Die Gattin des jungen Laird — denn sie und kein Anderer war die verkleidet erschienene Gestalt — that bei diesem Ausruf Maske und Kleider von sich; aber

der Advokat war bereits besinnungslos hingesunken.

Ein öffentliches Gericht war in dieser Angelegenheit fast unnöthig, denn das Testament sprach deutlich genug. Die Schranken wurden jetzt nur wegen des verbrecherischen Graunt geöffnet, der, wie seine Mitschuldigen der Strafe nicht entging. Der junge Laird, seine muthige Gattin und der treue Diener waren am nächsten Tage schon Besitzer und Bewohner des Beasterschen Gutes und Erbes.

An einen alten Stutzer.

Als Jüngling zeigen dich die Kleider,
Als Greis das Angesicht;
Nein hoffe nicht zu viel vom Schneider,
Die Runzeln bügeln kann er nicht.

Der Taback.

(Beschluß.)

„Vielmehr", fuhr der Oheim fort, „möchte dieser Gebrauch — wenn wir denen beistimmen, die Amerika als von Asien aus bevölkert annehmen — frühe schon aus der alten in die neue Welt gekommen sein, oder es ließe sich auch glauben, daß er hier wie dort gleich ursprünglich entstanden, und die Tabackspflanze in beiden Erdtheilen zu Hause sei, obgleich die Tabackspfeife kaum sonst wo eine solche Bedeutung gewonnen hat, wie bei den kriegerischen Nordamerikanern. Bei Allem, was diese Völker öffentlich verhandeln, ist etwas Wesentliches das Rauchen aus einer eigens dazu bestimmten Pfeife, Kalumet genannt. Sie ist weit größer als die Pfeife woraus die Indianer gewöhnlich rauchen, ins gemein von Marmor gearbeitet, und nach der Lieblingsfarbe jedes Stammes, weiß, roth oder schwarz. Das etwa fünftehalb Fuß lange, aus starkem Holze verfertigte Rohr ist mit Federn von allerlei Farben verziert und mit Flechten von Weiberhaaren in verschiedenen Formen durchwebt. An dem schön polirten Kopfe sind zwei Flügel befestigt, die dem Ganzen das Ansehen eines Merkurstabes geben. Dieses Kalumet gilt für ein Symbol des Friedens und die Indianer halten es so hoch in Ehren, daß die Verletzung eines Vertrags, wobei man es gebraucht hat, ihrer Meinung nach die unglücklichsten Folgen nach sich ziehen würde."

Damit der Oheim doch merken könne, daß ich von dem Gegenstand des Gesprächs auch etwas weg habe, sagte ich jetzt: „Seltsam ist's, daß, während das Rauchen den südlichen Völkern in ihrer behaglichen Unthätigkeit eine angenehme Beschäftigung gewährt, zugleich die rohen nördlichen, an Genuß so armen Völkern nach dem des Tabacks so begierig sind.

„Und zwar der rohe Aleute, der sich des Tabacks — wie die meisten dieser nördlichen Völker, — minder zum Rauchen als zum Schnupfen bedient, Tage lang die härtesten Arbeiten verrichtet, nur um einige Tabacksblätter zur Belohnung zu erhalten, die er alsdann in einem Mörser von Wallfischknochen mit Asche und etwas Wasser zu einem Pulver reibt, und dies begierig verbraucht. — Aber" — fuhr er nach einer Pause fort — „bei den Asiatischen Völkern wenigstens beweist die Vollendung, die der Gebrauch des Tabacks und die Art, wie dieser gleichsam nach den verschiedenen Völkern einen volksthümlichen Charakter gewonnen hat, das Alter

dieser Sitte in diesen Gegenden. So bedient sich z. B. der Perser nicht der türkischen Pfeife, sondern des Narguils."

„Worin unterscheidet sich dieser von der Pfeife?" fragte ich.

„Es ist dies ein krystallnes, metallnes oder ledernes, zur Hälfte mit Wasser angefülltes Gefäß, das oben einen hohlen Cylinder hat, der sich mit einem metallnen Becher endigt, in welchen man den Taback thut, den man rauchen will. An dem obern Theile des Gefäßes aber ist eine lange, hölzerne oder lederne Röhre befestigt, die man bei dem Rauchen in den Mund nimmt. Der Tabacksrauch wird auf diese Weise durch den Athem aus dem Cylinder herab und durch das Wasser gezogen, so daß er durch dieses gereinigt in den Mund kommt. Eine ähnliche Maschine findet man auch in Indien, die noch die weitere Ausbildung hat: daß zwei oder mehrere Röhren, nach der Zahl der Rauchenden darin angebracht sind, und nicht selten sitzen zwei Spielende bei dem Schachbrett zusammen, indem Beide, nach unsrer Weise zu reden, eine Pfeife zusammen rauchen."

„Eine schöne Sitte!" konnte ich mich nicht enthalten auszurufen.

„Wohl", sagte der Oheim; auch an dieser Sitte läßt sich der Grad der größeren oder geringeren Rohheit der Völker ermessen, so daß die vorzugsweise nur schnupfenden um eine Stufe unter den rauchenden stehen. Und wie grob ist der Genuß des Ostiaken gegen den des Indiers oder Persers! Wenn dieser von dem Taback gleichsam nur das Geistige, den feinsten Duft genießt, begehrt jener die materielle ätzende Lauge und bedient sich seines Schnupftabacks zugleich als eines sehr unschönen Mittels gegen das Erfrieren seines Gesichtes. Die Ostiaken haben nämlich die Gewohnheit, wenn sie ihre Nase recht voll Taback geschnupft haben (der ihnen nicht zu scharf und beißend sein kann), dann die Nasenlöcher mit Weidenbast zu verstopfen; der angehäufte scharfe Saft setzt nun das ganze Gesicht in eine Art von Entzündung, die gegen den Frost schützt. Und weil der Ostiake den Schnupftaback für etwas so gar Köstliches achtet, was ist natürlicher, als daß er seinem Hausgötzen ebenfalls ein Horn voll davon vorsetzt und dieses stets angefüllt erhält, auch an dem geschabten Weidenbast es nicht fehlen läßt. Das bekommt Keinem besser, als dem durchreisenden Russen. Nachts, wenn das ganze Haus im tiefen Schlafe liegt, leert dieser das Tabacks-Horn aus, und am Morgen wundert sich dann der bedeutend einfältige Ostiake ganz außerordentlich, und meint: der Gott müsse wohl in dieser Nacht auf einer großen Jagd gewesen sein, weil er so gewaltig viel geschnupft habe."

Wenn du dergleichen bei mir siehst, brauchst du aber nicht zu denken, daß ich aus dem Tabackrauchen ein Steckenpferd machen und am Ende wohl gar eine Pfeifen-Sammlung anlegen würde, wie etwa Emerentius Scävola, der Verfasser des in seiner Weise trefflichen Romans: „die Erbsünde", der ein so schönes und zahlreiches Pfeifen-Heer hat, daß er es mit mehreren hundert Thalern in der Gothaer Feuer-Kasse verassecurirte. Daraus wird bei mir nichts! — Doch nun, lieber Neffe, geh' zur Familie hinüber, ich will mich an der Arbeit vom Tabacksrauchen erholen!"

Der Irrthum.

Gefallen hat mein Drama, spricht
Der Junker Hans von Hallen.
Er irrt; gefallen hat es nicht,
Es ist gefallen! —

So manches Mägdlein ward verführt,
Weil ähnlich falsch es conjugirt.

Traurige Folge eines Irrthums.

In St. Petersburg lebten vor einigen Jahren zwei Italiener gleiches Namens, ohne jedoch mit einander verwandt zu sein, oder auch nur Umgang mit einander zu haben. Der eine war Architect, der andre Musiker.

Der Architect hatte einen Busenfreund, einen Franzosen von Geburt, mit dem er täglich umging; beide Freunde hatten kein Geheimniß vor einander, beide liebten sich als Brüder. Der Franzose ging einst an einem Sonntage an der Neva promeniren; ein ungewöhnlicher Zusammenlauf von Menschen machte ihn aufmerksam, er nahte sich dem Orte und erfuhr bald: Es habe hier ein Boot über den Strom setzen wollen, allein es sei zu klein für die 15 Menschen gewesen, die hineingestiegen waren, und da überdieß der Strom grade hohe Wellen trieb, war es überschlagen, und trotz der schnellen Hülfe waren drei Personen von der Gesellschaft ertrunken. Unter diesen nannte man ihm seinen Freund. Außer sich vor Schrecken, fragte er: wohin man die Ertrunkenen gebracht habe? — Man zeigte ihm das Haus eines Wundarztes, der in der Nähe wohnte, und den er persönlich kannte. Eilig lief er dahin und hörte die Bestätigung der traurigen Nachricht. Der Wundarzt versicherte: den Italiener persönlich gekannt und alle Mittel zu seiner Widerbelebung angewandt zu haben, aber — er blieb todt! Nur noch einmal laßt mich ihn sehen! — rief der Franzose, und man führte ihn in ein Zimmer, wo die drei Leichen auf der Tafel lagen, und mit einem Tuche bedeckt waren. Der Arzt hob das Tuch in die Höhe; aber der erste Todte, welcher sichtbar wurde, erfüllte den Franzosen so mit Entsetzen, daß er sich schnell umwandte und ausrief: Nein, nein! ich kann den Anblick nicht ertragen — und augenblicklich das Haus verließ.

Er begab sich nun ungesäumt zu dem Polizei-Commissair der Gegend der Stadt wo sein Freund wohnte, erzählte ihm den traurigen Vorfall, und ging mit ihm in die Wohnung des Architekten. Hier fanden sie alles ruhig, nur die Aufwärterin klagte: daß ihr Herr ganz ungewöhnlich lange ausbleibe, und sie nicht begreifen könne, wo er hingerathen sei? — Ohne weiteres öffnete man jetzt Schränke und Kasten, nahm die Sachen heraus, und der Franzose setzte sich der Thüre gegenüber an einen Tisch, um, zum Besten der Erben seines Freundes ein genaues Verzeichniß der Verlassenschaft anzufertigen.

Der gute Architect, der sich von allen diesen Dingen nichts träumen ließ — der Ertrunkne nemlich war sein Namensvetter, der Musikus — kam endlich von einer langen Promenade, und nach mannigfaltigen Zögerungen nach Hause. Er öffnete die Thüre seiner Wohnung und — blieb vor Erstaunen und Verwunderung über die seltsame Wirthschaft die man hier machte, und wovon er gar keinen Grund aufzufinden wußte, einige Augenblicke stumm auf der Schwelle stehen. Der Franzose sah auf, erkannte seinen Freund, und stürzte, weil er die Erscheinung wahrschein-

sich für ein Gespenst hielt, ohne ein Wort sagen zu können, mit allen Kennzeichen des Schreckens todt zur Erde.

Die Sache erklärte sich bald, und der Architekt war trostlos über den Verlust seines biedern Freundes.

Anekdoten.

Krates, ein griechischer Weiser, empfahl drei Mittel gegen die Liebe. Das erste war Hunger, das zweite die Zeit, und wem beide nicht genügten, dem empfiehlt er das dritte: ein wenig Hanf; (das ist einen Strick.)

Ein Seidenhändler empfahl einer Dame seinen Stoff mit den Worten: Er hält ihnen ewig, und hernach können sie noch einen Oberrock daraus machen.

Ein junger Herr machte der Schauspielerin Denis ein Compliment über ihre Darstellnng der Zaire. Zaire, sagte sie, müßte schön und jung sein! — o, Madame, war die Antwort, Sie sind der beste Beweis vom Gegentheil! —

Erinnerungen am 20ten November.

1044. König Kasimir von Polen stiftet das Kloster zu Leubus.

1513 starb zu Ofen Freiherr Siegismund von Kurzbach, Standesherr zu Militsch-Trachenberg.

1530 starb Dr. Peter Nadus (Nady) Probst zum heiligen Geist und Pastor zu St. Bernhardin zu Breslau.

1621. Goldberg erhält eigne Münze. Es wurden kupferne Münzen zu 3 Heller am Werth geschlagen.

1676. Obrist von Garnier stiftet das Karmeliterkloster zu Groß-Strenz im Trachenbergschen.

1765. Einführung der Accise unter Kaiserlicher Regierung.

Buchstabenräthsel.

„Wie nenn' ich denn mein Töchterlein?"
Befragte jüngst mich Nachbar Fein.
„Kannst sie wie jenen Vogel nennen,
Den wir als singgelehrig kennen;
So sprach ich; oder wie die Stadt
Die heilig stets gegolten hat;
Auch wie die Sprache, die zum Ruf
Der Liebe man in Bildern schuf;
Nenn sie wie Oestreichs Feldherr hieß,
Der sich vom Konsul schlagen ließ;
Gieb endlich ihr der Fische Namen
Die stets vom Rhein am besten kamen.
Denn diese Namen allzumal
Ein einzger Mädchennam enthält,
Wenn seiner Zeichen volle Zahl
Bald so man und bald anders stellt.

R. D.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Blatte: Solo, Loos.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.